

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 44

Rubrik: Letzte Telegramme

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sch bin der Düsteler Schreier
Und ist's mir jetzt wohl und frei,
Dass unsere Wahlgeschäfte
So ziemlich sind vorbei.

Nun steht's bei den Volkserwählten,
Dass ihre Arbeit auch frommt
Dem Lande, dem Volle und Jedem
Sein Teil zugute kommt.

Den Wünschen der Minoritäten
Nach bestem Können sich weih'n;
Dann wird für das Allgemeine
Die Arbeit auch stolt gedeih'n!

Euphemistisch.

Die russische Reichsduma von Zarengnaden verdient den Namen „Parlament“ ungefähr so, wie der „Jungfernstieg“ in Hamburg seine Bezeichnung. . . .

„Vertrauen erweckt Vertrauen“ — aber in Geldsachen hört auch die Gemütllichkeit auf.

„Wer wagt, gewinnt“ — manchmal aber auch nur eine — „böse Sieben“ . . .

„Irren ist menschlich“ — wenn's nur nicht so oft faudumme Folgen hätte! —

„Erkenne dich selbst“ — aber nicht durch's Vergrößerungsglas.

„Mergere dich nicht“ — aber andere erst recht nicht!

„Die Gedanken sind zollfrei“ — weil sie oft sowieso nur „Muster ohne Wert“ sind . . .

„Eigenlob stinkt“ — aber „was stinkt, das düngt“: die Dividenden, wenn man Reklame für sich macht! — — —

In angemessener Höhe verehrte Zuhörer!

Wer nicht in letzten Tagen munter und fröhlich herunter gerissen und nem's nicht nachgespürt wurde bis an Familien-Tisch und Bett; wer in seinem Tun und Dassen nicht geimpft war, um geschimpft zu werden; wer nicht in Zeitungen im abscheulichsten Konterfei beschrieben war, konnte keinerlei Hoffnung in seinem Brautkorb überschatten, jemals als Nationalrat oder dergleichen gewählt zu werden, und sein Nebenziehen bedeckte keinen dem Volke geweihten Leib. Um so mehr hätte ich von einem dankbaren Publikum, wie es vor mir sitzt, erwartet, daß es wohlberechnet über mich hergefahren wäre, um mich durch Verdächtigungen aller Art aus irgend einem Sessel zu heben. Es ist freilich sehr schwer bei mir etwas Vaterhaftes zu entdecken, aber ein guter, redaktioneller Freund hätte sich vertrauensvoll an mich wenden dürfen und ich hätte ihm ja gerne eine schöne Zahl von stillen dem Vaterland gefährlicher Sünden geoffenbart, mit denen

ich bei benuhbaren Seiten mich gerne behaften lassen würde. Durch Nacht zum Licht! und je dunkler ein Chremann bemalt wird, desto heller glänzt er an der Sonne der Wahrheit und unter dem unschuldigen Monde der Erkenntnis. Was ich als höherer Amtsmann am Unmuthsein des Volkes abgefeilt hätte, kann ich jetzt nicht vordemonstrieren, man würde es doch nicht glauben. Es geht leider noch 3 Jahre bis meine gewerteten Zuhörer wieder nachholen können, was verflümt wurde. Drei Jahre sind lang und ich werde indessen mehr als drei Haare verlieren, aber der Kopf zu meinem und Eurem Glück bleibt stijgen, wird weiter wirken und vortragen zum Wohle aller Parteien und Klassen, bis zum Abende meines notwendigen Lebens! — Guten Abend!

Die „Vetter“.

Früher, als sich Onkel und Nefse noch gut vertrugen, war ER der Meinung, daß „Blut dicker als Wasser“ sei — heute aber, da sie sich in fast weltkriegsggefährlicher Weise wie Hund und Katze gegenüberstehen, scheint es fast, als ob das „Vetterblut“ stark verdünnt sei — sollte das am Ende durch das „Wasser, auf dem Deutschlands Zukunft liegt“, verursacht sein? . . .

* * *

Der Glaube ist das frömmste Lied der Phantasie — aber die böse Stiefmutter Kleriket macht bald einen Gassenbuben daraus . . .

Merkwürdige Heilung.

Nein Bette Adolf Hintersür ist Abstinenz von Ullerstrengsten, und gegen Trinkerungebühr mitleidig steht in schweren Tengsten. Wenn er spazieren hin und her so rote Nasen muß entdecken, Dann ärgert sich der Bette sehr und fäst im Herzen tiefen Schrecken. Es wird am Ende gar nicht gut, es schlägt ihm nämlich auf die Nerven, So muß die Abstinentenmut das Uebel nach und nach verschärfen. Kommt wo ein Wirtshaus ihm zur Schau, da will er gleich ein Unheil wittern

Er wird bald rot, bald himmelblau und seine Knie und Hände zittern; Und richtig, als des Weges kam ein alter Kerl total besoffen, Da waren Betters Füße lahm und Mund und Augen sperrweit offen. Da haben wir den Unglücksstag, schon zeigt das Bette weiße Ohren, Es trifft den Mann ein Nervenschlag, ich fürchte sehr, er geht verloren. Ich bringe rasch den Arzt zur Stell', der eben auf der Straße wandelt, Und solche Ohnwacht klug und schnell mit einem Biter Wein behandelt. Er zwinge den Kranken im Laufe und läßt ihn schlucken den Tiroler. Da läßt der Bette einen Schnauß, und spricht: „Es ist mir wieder wohler!“

Sei weise, wenn's dir möglich ist; der Weiseste sei nicht.
Der Superlativ zu jeder Frist uns das Genieße bricht.

Die Menschen liebt, wenn sie auch nur leidlich sind,
Denn Sünder sind wir alle, Mann und Greis und Kind.
Die Edelsten und Besten, die die Dichter preisen,
Sind Phantasierebilde, uns ein Ziel zu weisen.

Letzte Telegramme.

Petersburg. Der Zar und die Frau Zarin werden je nach Umständen mit dem ersten Schiff verreisen. Im äußersten Notfalle wird er doch die Nähe der Schwiegermutter den wenig gemütlichen Volksfesten anlässlich der Kollaubation der neuen Regierung wohl oder übel vorziehen.

Paris. Das bessere Gesäßel, die Damenschneiderinnen und die Bijoutiers erwarten fehnlich die Ankunft Vladimirs; die öffentlichen Häuser sind beslagt.

Moskau. Auf der Generaldirektion der sibirischen Eisenbahn ist aus Charbin via Shanghai eine Ansichtskarte von Vinnewitsch eingetroffen, worin dieser anfragt, ob vergessen worden sei, die manschurische Armee heimzuholen.

Berlin. In speziell Allerhöchsten Kreisen tritt hier die russische Sympatiediarrhoe ziemlich heftig auf.

Neu-Kaledonien. Die lebenslängliche Abteilung für Diplomaten ist zur Einweihung bereit.



Frau Stadtrichter: „Grüechein, grüechein
Herr Feusi, ich wärid Sie wieder à rüebigers Lebe ha, sit d'Wahlen übere
find?“

Herr Feusi: „Mer han ämel mit teilige
Lüte wieder à vernünftigs Wort rede;
won i hät vor 8 Tage zum Schlosser
Rimbelt gseit ha: „Heb, bringed mer
dänn ämel die zwee Oef vor em Sundig!“
so riester über d'Straz ie: „Ueber d'Gränze
sett mer die Chrüzh — tue, die ver —“
i hä nümen all ghört, won er ehne
aghent hätt und en Chopf hätt er gha
wien en Gurri.“

Frau Stadtrichter: „Ja nu, mer ha die ältere Lüt, won i ganz
andere Zite und Verhältnissen usgwachse sind, bigrise, wenn i us-
bräkt werdid, wenn s' derig Sache lesid, wie die Anarchie gschriebe
händ.“

Herr Feusi: „Ja nu, es wird ieh dänn det wohl ämal Ornig gäh und
säb wird's.“

Frau Stadtrichter: „Ja d'Sozialistie hettid à schöns Gschrei, wimmer
mit dere frönde Waar wettig abfahre und säb hettid s'.“

Herr Feusi: „Det sind Sie läz brichtet Frä Stadtrichter, im Gageteil,
fröh sind's, wenn s' ehen ab sind, die sind gschuld, das ehne so
gange iss.“

Frau Stadtrichter: „Das ist aber nüd so eisach, die abgeschüle.“

Herr Feusi: „Nemel à Hegerei wirt das keini si. Da bruchs kein
Bundesauwall und nüt därigs. Wann en hiebige en andere zu
öppis Schlechtem uswiest, resp. astifet, so chunt er hindere. Wär's
äch zum Weg us, wen d'Bizirksamaltschaft resp. d'Stadthalter
derig ichlagti, wo öffelli zun alle Schlechtigleite usforderid?“

Frau Stadtrichter: „Ja und was macht mer denn mit döchter, wo
zum Vaterlandsverrät usforderid?“

Herr Feusi: „Disäbe trefftet mer mit siebetusigfränkle Stelle, wenn
s' es händ, werdid s' ganz zähm; dä Moor z'Bern ope hätt ehne's
übrigse gseit, zu was daß s' ihri Partei binuzid —.“